

# Leitartikel

Helmuth Erharder

## Zur Gestalt und Strategie der Kirche von morgen

Der folgende Leitartikel dient – insbesondere in seinem ersten Teil – auch als Einführung in dieses Schwerpunktheft und ersetzt damit bei manchen Artikeln den sonst üblichen „Vorspann“. Schon hier sei vermerkt, daß weitere mit Schilling konform gehende wie auch ihn heftig kritisierende Forum-Beiträge sowie andere Artikel zum Thema Gemeinde auf Heft 3 verschoben werden mußten. red

*Gemeindekirche*  
*Vollskirche*

Kirche als „Ekklesia“, als Gemeinde der Herausgerufenen, Berufenen, Auserwählten, der Glaubenden, sich stets neu zum Glauben Entscheidenden und aus dem Glauben Lebenden, also „Gemeindekirche“ und gewissermaßen auch „Elitekirche“ – und demgegenüber Kirche der Engagierten und Distanzierten, der Praktizierenden und Fernstehenden, der Taufscheinchristen und aktiven Gemeindemitglieder, Kirche der gestuften Gläubigkeit, des umfassenden Heilsangebotes an alle, „Amts-“ und „Volkskirche“ zugleich. Zehn Jahre nach Abschluß des II. Vatikanums, das uns mit zentralen und verbindlichen Aussagen über die Kirche und ihr Verhältnis zur Welt, über ihre Mission und Liturgie, über das Amt und das Laienapostolat den Weg in die Zukunft gewiesen hat, suchen wir aus sehr gegensätzlichen Positionen heraus eine konkrete Gestalt und Strategie für die Kirchen in unseren Ländern, damit sie ihren Heildienst an den Menschen im letzten Viertel dieses Jahrhunderts möglichst gut leisten können.

Wie weit – trotz der gemeinsamen Basis im II. Vatikanum, hinter das außer einigen allzu Festgefahrenen niemand zurückwill – die Meinungen und Zielvorstellungen auseinandergehen, wie groß die gegenseitigen Mißverständnisse und das Unbehagen oft sind und wie notwendig daher das Gespräch über die künftige Gestalt der Kirche und über ihre richtige Strategie ist, können die Artikel, die Praxisberichte und die Forumbeiträge dieses Schwerpunktheftes zeigen. (Damit die gegensätzlichen Meinungen möglichst klar zum Ausdruck kommen, haben wir von Kürzungen wie von Änderungsvorschlägen an die Verfasser auch dort Abstand genommen, wo wir erhebliche sachliche Einwendungen haben.) Da formuliert ein Pastoraltheologe aus einem großen persönlichen Unbehagen über die Entwicklung der Kirche heraus kritische Thesen zur „Gemeindekirchenkonzeption“, die

aber die Kritisierten kaum als die ihre wieder- und anerkennen; da äußern dazu Fachkollegen und Bischöfe, Priester und Laien alle möglichen Varianten – von der vollen Zustimmung bis zur entschiedenen Kritik –, da kommen Pfarrer mit ähnlichem Erfahrungshintergrund, ähnlicher Praxis und ähnlichem biblisch fundierten Engagement zu völlig gegensätzlichen Gemeinde-Konzepten – von der missionarischen Gemeinde gläubiger Menschen, die den Großteil der Dienste in der Gemeinde und an den Menschen selbst leistet, bis zur Behauptung des Gegenteils und der Forderung einer „Servicekirche“, deren Pfarrgemeinden zwar auf aktive Mitglieder und Gruppen angewiesen sind, die aber auch die Passiven, die Festtagschristen, die in keiner Gemeinde beheimateten Fernstehenden einschließt.

Bei aller Polarisierung der Meinungen und bei aller Überzeichnung der Einseitigkeiten und Gefahren der jeweiligen Gegenposition, gibt es doch einige Grundzüge, die für die Gestalt und Strategie der Kirche von morgen unabdingbar erscheinen, die daher außer Streit stehen und eine gemeinsame Basis bilden sollten. Die folgenden scheinen besonders wichtig zu sein.

1. Kirche aus  
Glaubenden

*Worte =  
Lebenskraft  
als Grundlage  
+  
Kernstruktur*

Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die an Gott und seinen Messias Jesus Christus glauben. Dieser Glaube kann stark oder schwach, keimhaft grundgelegt oder in persönlicher Überzeugung ausgereift, kirchennah und kirchennah fern sein; eigentliche Ungläubige, mit ihrem Verstand und ihrem Herzen von Gott Abgefallene sollten nicht zur Kirche gehören. Die Kirche ist Kirche der Sünder, aber sie darf nicht Kirche der Ungläubigen werden. Es ist daher eine grundlegende Aufgabe der Kirche, diesen Glauben an Gott und die Hoffnung auf das Kommen seines Reiches, wie sie Jesus Christus durch sein Leben und Wirken, durch seinen Tod und seine Auferstehung verkündet und herbeigeführt hat, unter den Menschen wachzuhalten, an immer neue Menschen heranzutragen, ihre Konsequenzen in alle menschlichen Bereiche einzubringen. Bedeutet doch das Kommen dieses Reiches der Liebe und Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit und Gleichheit vor Gott Heil, Erlösung und Befreiung für die Menschen; es fordert den Verzicht auf jegliche Vergewaltigung, Beherrschung und Ausnützung von Menschen durch Menschen und die Zuwendung zu allen Schwachen und Notleidenden; es ruft uns zu ständig neuer Umkehr und Hinkehr zu Gott.

*Dialektik*

Die Aufgaben einer solchen Glaubensförderung sind vielfältig: Die Priester sollten sich noch viel mehr Zeit zur Vorbereitung der Predigten (an Sonntagen wie bei besonderen

Anlässen) nehmen, um zur Mitte des Glaubens hinzuführen; lebendige Gemeinden werden in Zukunft notwendig eine breitere Gemeindekatechese benötigen, die nur durch die Mitwirkung vieler Gemeindemitglieder durchzuführen ist, dann aber (wie die Kasualpredigt) immer wieder auch „Fernstehende“ erreicht; das enorme Echo auf gelungene, auf die heutigen Menschen eingehende und sie in ihrem Glauben weiterführende Bischofsworte zeigt, welch große Aufgabe und Möglichkeit hier immer noch gegeben ist; besondere Sorgfalt bezüglich Inhalt, Sprache und Form benötigen wegen ihrer großen Breitenwirkung alle Formen der Glaubensinformation, der religiösen Sendungen in Massenmedien, der kirchlichen Zeitschriften und der religiösen Bücher – in all diesen Bereichen wird noch oft zu wenig Zeit, Geld, Phantasie und Gedankenarbeit auf die Verbesserung des „Produktes“ verwendet und zu viel auf seine Verbreitung. Gerade diese letzten Bereiche zeigen aber, wie weit die „Wirkungsgeschichte“ des Christentums die einzelnen Gemeinden und deren Möglichkeiten übersteigt.

## 2. Kirche ist Gemeinde

Kirche ist Gemeinschaft, Gemeinde, communio sanctorum. Nicht im Sinn einer einfachen Identifikation von Kirche und Gemeinde, so als ob der Glaube und das christliche Engagement an der Tiefe der Gemeindebindung und an der Mitwirkung in ihr gemessen werden könnten. Wohl aber widerspricht ein individualistisch verstandenes Herausgerufensein, wonach jeder sich bloß um das Heil der eigenen Seele zu kümmern braucht, dem christlichen Glauben.

Wir sind immer auch Mitgläubende, Glaubende in der Ekklesia, wir sind aufgerufen, uns mit anderen Glaubenden zu versammeln und gemeinsam die Eucharistie zu feiern, das ausdrücklichste Zeichen des Heiles in der Gemeinschaft. Die Gemeinden gehören daher wesentlich zur Kirche, und ohne Gemeinden würde es Kirche überhaupt nicht geben. Noch das distanzierteste Kirchenmitglied bleibt bezogen auf die Kirche nicht nur als Institution, sondern als Kirche aus Menschen eines bestimmten Landes, einer Diözese, einer Pfarrgemeinde.

Auch wenn es stimmt, daß die Pfarreien in unseren Ländern gegenwärtig weithin nicht missionarische Gemeinden sind, ist ein Grundanliegen doch die Weiterentwicklung zu solchen Gemeinden, deren Mitglieder nicht bloß passive Zuhörer einer Predigt und Empfänger von Sakramenten sind, sondern die sich grundsätzlich für die Gemeinde, ihr Leben, ihre Dienste und Aufgaben mitverantwortlich wissen und die auch bereit sind, sich wenigstens zeitweise stärker zu engagieren. Solche Gemeinden werden zugleich Verständnis ha-

ben, daß die Kirchlichkeit und Gemeindlichkeit ihrer Mitglieder wie deren Glaubensentwicklung vielerlei Stufen aufweisen kann. Eine alle und alles erfassende, bindende integrierte Gemeinde mag eine berechtigte Sonderform eines Bräderkreises von wirklich Gleichgesinnten sein (und selbst dann wird sie der unterschiedlichen Entwicklung der einzelnen Rechnung tragen und Desintegrationen ohne Diskriminierung zur Kenntnis nehmen müssen) – als Ideal für kirchliche Gemeinde würde sie zum Gegenteil pervertiert, da sie der Unterschiedlichkeit und Geschichtlichkeit der Menschen zu wenig Rechnung tragen und mit ihrem Totalitätsanspruch die Freiheit des einzelnen ungebührlich einschränken würde. (Vor solcher Gefahr einer Perversion haben gerade Vertreter der Gemeindekirche schon seit Jahren gewarnt. Vgl. auch das Schwerpunktheft „Die Zukunft der Gemeinde“, Diakonia 4 [1973], Heft 4.)

### 3. Zur Freiheit befreit

Ein weiterer Grundzug, der uns heute besonders wichtig erscheint, der in den Auseinandersetzungen der letzten Jahre und auch in den Beiträgen dieses Heftes eine besondere Rolle spielt, ist die Betonung der Freiheit. Nicht einer Willkürfreiheit einzelner, die Geld und Macht haben, anderen ihren Willen aufzuzwingen, sondern Freiheit als Befreiung aus unnötigen Zwängen, aus Not und Elend, aus Gewalt, Unfreiheit, Abhängigkeit. Solche Freiheit meint ja das Reich Gottes, dessen „Herrschaft“ nicht eine Einschränkung der Freiheit des Menschen bedeutet, sondern einen unbedingten Anruf und Anspruch, daß die Menschen sich als Gleiche und als Brüder verstehen und die persönliche Freiheit des anderen – die Freiheit des Gedankens und des Wortes, die Freiheit zur Selbstbestimmung und Gewissensentscheidung – respektieren. Die Kirche der Zukunft muß, will sie für die Menschen glaubwürdig bleiben, nicht nur für die Freiheit der Menschen eintreten, sondern mehr als bisher auch selbst zu einem Modell der Freiheit und dadurch zum Zeichen des Heiles werden. Hierher gehört etwa die Forderung, die Menschenrechte in der Kirche selbst uneingeschränkt zu verwirklichen, ja vom Evangelium her aufzuzeigen, in welche Richtung hin diese Menschenrechte noch ergänzt werden müßten. Hierher gehört aber auch die Freiheit der Forschung und Lehre, die Freiheit, abweichende Meinungen zu äußern und sich an der Normenfindung für ein christliches Leben zu beteiligen, die Freiheit zu überlegten Experimenten. Will sich solche Freiheit als „Freiheit der Kinder Gottes“ verstehen, darf sie selbstredend nicht zu Individualismus und Egoismus, nicht zum Diktat des einzelnen über die Gemeinschaft, über die Mitmenschen führen, sondern muß sich zur Mitwirkung

an der Humanisierung der Welt, zur Verbesserung der die Freiheit in vielen Bereichen einschränkenden gesellschaftlichen Umstände, zur Verwirklichung der Menschenrechte für alle Menschen bereit finden und frei halten – und wird so am Kommen des „Reiches Gottes“ mitwirken.

#### 4. Kirche für die Welt

Als letzter Grundzug sei deshalb noch der eng mit Freiheit und Befreiung verbundene Bezug der Kirche zur Welt erwähnt. Es ist doch eigentlich erstaunlich, daß das II. Vatikanum nach der Dogmatischen Konstitution über die Kirche mit ihren Aussagen zu Sein und Leben des Volkes Gottes noch eine eigene *pastorale* Konstitution beschlossen hat. Noch erstaunlicher aber ist, daß diese Konstitution, von der man doch primär das seelsorgliche Wirken der Kirche in ihren Gemeinden und Diözesen, die Vielfalt der pastoralen Angebote und Dienste erwarten würde, mit „Kirche und Welt“ überschrieben ist. Dies kann wohl nichts anderes bedeuten, als daß das Wirken der Kirche im Dienst am Heil der Menschen weit über die seelsorglichen, vorzüglich in den Gemeinden geleisteten Dienste hinausgeht und neben den Gemeinden auch die übergemeindlichen Ebenen, Gruppen, Institutionen und Ämter, besonders aber auch die einzelnen Christen und außergemeindlichen Gruppierungen anspricht und von ihnen solchen „pastoralen Dienst an der Welt“ verlangt. Auch wenn eine Gleichsetzung von Kirche und Gemeinde in Gefahr ist, hier entscheidende Aspekte zu vernachlässigen, sind doch auch darin grundsätzlich alle einer Meinung, daß sowohl die Kirche als ganze wie jede einzelne Gemeinde und jeder Gläubige zu solchem Weltdienst berufen ist. Die unter 1 genannte Glaubensförderung sollte gerade auch dazu führen, daß einzelne und verschiedene Gruppierungen befähigt und motiviert werden, die Impulse des christlichen Glaubens, die Konsequenzen aus den Forderungen Jesu in die verschiedensten „weltlichen“ Sachbereiche hineinzutragen und an Veränderungen mitzuarbeiten. Hier wird aber in Zukunft noch wichtiger sein, *wie* dieses Einbringen geschieht und wie vor allem Auseinandersetzungen mit weltanschaulichen Gegnern geführt werden. Bei offiziellen Verlautbarungen der Kirche wird es dabei noch stärker als bisher auch des *sensus et consensus fidelium*, also der Einbeziehung des Glaubensbewußtseins des ganzen Volkes Gottes bedürfen.

Eine solche Kirche wird auch in Zukunft für Nah- und Fernstehende, für Innen- und Außenstehende, für alle Menschen in Not ein Zeichen des Heiles und so für alle Menschen guten Willens ein willkommener, ernstgenommener, notwendiger Partner sein.